

»Ma'am.« Der Wachmann nahm die gleiche breitbeinige Haltung ein wie Emira. »Sie werden festgehalten und vernommen, weil hier das Wohl eines Kindes gefährdet ist. Bitte lassen Sie das Mädchen herunter ...«

»Okay, wissen Sie was?« Emiras linker Fußknöchel zitterte, als sie ihr Handy aus der Tasche zog. »Ich sage ihrem Vater, er soll kommen. Er ist ein alter weißer Mann, das wird hier sicher alle beruhigen.«

»Sie müssen sich beruhigen, Ma'am«, sagte der Wachmann und blockte sie mit erhobenen Händen ab, um sich erneut an Briar zu wenden. »Okay, Liebes, wie alt bist du?«

Emira tippte die ersten vier Buchstaben von *Peter Chamberlain* in ihr Handy und klickte auf seine blau aufleuchtende Nummer. Sie spürte, wie ihr Herz raste, dort, wo Briars Hand lag.

»Wie alt bist du?«, fragte die Kundin. »Zwei? Drei?« Und an den Wachmann gewandt: »Vermutlich um die zwei.«

»Sie ist fast drei«, schnaubte Emira.

»Ma'am?« Der Wachmann hielt ihr den Zeigefinger vors Gesicht. »Ich spreche mit dem Kind.«

»Okay, klar. Ist ja auch viel besser. Sieh mich an, Bibi.« Emira rang sich ein Lächeln ab und wippte Briar auf der Hüfte. »Wie alt bist du?«

»Eins, zwei, drei, vier, fünf.«

»Und wie alt bin ich?«

»Alles Gute zum Geburtstag!«

Emira sah den Wachmann an. »Alles klar?« Ihr Handy hörte auf zu tuten. »Mr Chamberlain?« Es klickte, aber sie hörte keine Stimme. »Hier ist Emira, hallo? Hören Sie mich?«

»Ich möchte mit dem Vater sprechen.« Der Wachmann streckte die Hand nach ihrem Handy aus.

»Was soll der Scheiß? Fassen Sie mich nicht an!« Emira wandte sich ab. Briar keuchte erschrocken auf und drückte sich Emiras schwarzes synthetisches Haar an die Brust, als hielte sie einen Rosenkranz.

»Rühren Sie sie nicht an«, warnte der Penn-State-Typ. »Sie leistet keinen Widerstand. Sie ruft den Vater an.«

»Ma'am, ich fordere Sie auf, mir freundlicherweise das Handy zu geben.«

»Hey, Mann, Sie können ihr doch nicht das Handy abnehmen.«

Der Wachmann wirbelte mit ausgestreckter Hand herum und brüllte: »Treten Sie zurück, Sir!«

Mit dem Handy am Ohr und Briars Fingern im Haar schrie Emira: »Sie sind nicht mal ein echter Cop, also treten Sie gefälligst zurück, Mann!« Danach sah sie zu, wie sich sein Gesicht verwandelte. In seinen Augen stand: *Jetzt haben Sie sich verraten. Ich weiß genau, wer Sie sind.* Emira hielt den Atem an, während er Verstärkung anforderte.

Aus dem Handy kam: »Emira?« Und nach einer Pause: »Hallo?«

»Mr Chamberlain? Können Sie bitte in den Market Depot kommen?« Und mit der gleichen gefassten Dringlichkeit, mit der ihr Abend begonnen hatte, erklärte sie: »Sie glauben, ich hätte Briar entführt. Können Sie sich bitte beeilen?« Mr Chamberlain stammelte etwas zwischen »Was« und »Oh Gott« und schließlich: »Ich komme sofort.«

Emira hatte nicht damit gerechnet, dass die hitzigen Anschuldigungen angenehmer sein könnten als die Stille, die als Nächstes eintrat. Zu fünft standen sie da, unverhältnismäßig aufgebracht, und warteten darauf, wer wohl den Sieg davontragen würde. Während Emira starr zu Boden blickte, tätschelte Briar das Haar auf ihren Schultern. »Dis fühlt sich an wie bei meinem Pferdchen.« Emira wippte sie auf der Hüfte. »Ja, und es war sehr teuer. Also pass bitte auf.« Schließlich glitt die

automatische Tür auf, und im nächsten Moment kam Mr Chamberlain durch den Gang mit den Cerealien auf sie zu. Briar streckte den Finger aus. »Da ist Dada.«

Mr Chamberlain hatte kleine Schweißperlen auf der Nase, als wäre er den ganzen Weg gerannt, und legte eine Hand auf Emiras Schulter. »Was ist hier los?«

Zur Antwort streckte sie ihm seine Tochter entgegen. Die Kundin trat einen Schritt zurück. »Okay, gut. Den Rest überlasse ich Ihnen.« Der Wachmann begann zu erklären und sich zu entschuldigen. Er nahm die Kappe ab, als die Verstärkung ankam.

Emira wartete nicht, bis Mr Chamberlain die Wachleute darüber belehrt hatte, wie lange er schon Kunde in diesem Laden sei, dass man Leute nicht grundlos festhalten könne oder wie anmaßend es sei, seine elterlichen Entscheidungen infrage zu stellen. Stattdessen flüsterte sie: »Bis morgen.«

»Warten Sie, Emira«, sagte er. »Sie bekommen noch Geld.«

Sie winkte mit beiden Händen ab. »Ich werde freitags bezahlt. Wir sehen uns an deinem Geburtstag, Bri.« Aber Briar schlief schon halb an Mr Chamberlains Schulter.

Draußen joggte Emira um die Ecke, in die entgegengesetzte Richtung von Briars Zuhause. Dann hielt sie an. Sie stand vor einer vergitterten Bäckerei mit einer Auslage voller Cupcakes. In ihren zitternden Händen hielt sie noch immer das Handy, aber sie konnte sich bei niemandem melden. Sie strich ihren Rock glatt, atmete durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus und scrollte sich durch Hunderte von Songs.

»Hey, hey, hey.« Der Typ mit dem Collegeshirt erschien an der Straßenecke und kam auf sie zu. »Alles okay bei dir?«

Emira zog traurig die Schultern ein, als wüsste sie es selbst nicht. Sie biss sich in die Wange.

»Hör zu, das war echt scheiße da drin«, sagte er. »Ich hab alles gefilmt. An deiner Stelle würde ich damit zu einem Nachrichtensender gehen, dann kannst du ...«

»Puh! Nein!«, wehrte sie ab. Sie strich sich das Haar aus dem Gesicht. »Bloß nicht, aber ... trotzdem danke.«

Er zögerte und fuhr sich mit der Zunge über die Zähne. »Okay, der Typ war ein astreiner Wichser dir gegenüber. Willst du denn nicht, dass er gefeuert wird?«

Emira lachte auf. »Wozu?« Sie steckte ihr Handy in die Tasche. »Damit er zum nächsten Supermarkt läuft und sich den nächsten Idiotenjob für neun Dollar die Stunde holt? Ich bitte dich. Außerdem will ich nicht, dass jemand meinen Namen googelt und mich angetrunken mit einem fremden Kind im Arm in einem beschissenen Supermarkt am Washington Square findet.«

Der junge Mann seufzte und hob ergeben die Hand. Unter dem anderen Arm hielt er eine Papiertüte von Market Depot. »Ich meine, das Mindeste wäre, dass sie dich ein Jahr lang umsonst einkaufen lassen.«

»Toll, ich brauch aber keinen Kombucha und den ganzen Scheiß.«

Er lachte. »Na gut.«

»Zeig mir dein Handy.« Emira hielt die Hand auf. »Du musst die Aufnahme löschen.«

»Bist du sicher?«, fragte er behutsam. »Ganz im Ernst. Du könntest darüber schreiben, so etwas kommt definitiv in die Zeitung.«

»Ich kann nicht schreiben.« Emira winkte ab. »Und ich traue dem Internet nicht, also gib her.«

»Sekunde, wie wär's damit?« Er holte sein Handy raus. »Es ist deine Angelegenheit, und natürlich lösche ich den Film. Aber wenn ich ihn dir vorher maile, kannst du es dir noch mal überlegen.«

»Das wird nicht passieren.«

»Nur für alle Fälle ... hier. Gib deine Adresse ein.«

Weil es ihr leichter schien, ihre E-Mail-Adresse rauszurücken, als ihn vom Gegenteil zu überzeugen, begann Emira zu tippen. Doch dann las sie KelleyTCopeland@gmail.com in der Von-Zeile und hielt inne.

»Moment – Kelley? Wer soll das denn sein?«

Er blinzelte. »Das bin ich.«

»Oh.« Sie tippte zu Ende und sah dann auf. »Ernsthaft?«

»Schon gut.« Er nahm sein Handy zurück. »Ich hab die Schule überlebt, du kannst mich also nicht verletzen.«

Emira lächelte. »Kein Wunder, dass du hier einkaufst.«

»Hey, ich bin nur ganz selten hier.« Er lachte. »Aber mach mich nur fertig. Ich hab zwei Sorten Kombucha in dieser Tüte.«

»A-ha. Hast du den Film gelöscht?«

»Alles weg.« Er drehte ihr das Handy hin und scrollte zurück. Das letzte Foto zeigte einen Mann mit einem Post-it auf der Stirn. Sie konnte nicht lesen, was darauf stand.

»Gut.« Emira löste eine Haarsträhne, die sich an ihrem Lipgloss verfangen hatte, und lächelte ihn traurig an. »Okay. Dann mal gute Nacht.«

»Okay, ja, gute Nacht, pass auf dich auf.« Der abrupte Abschied überraschte ihn sichtlich, aber das war Emira egal. Auf dem Weg zur Bahn schrieb sie Zara: *Komm zu mir, wenn du fertig bist.*

Emira hätte ein Taxi nehmen können – Mrs Chamberlain würde es bezahlen –, aber sie behielt lieber die zwanzig Dollar und fuhr mit der Bahn nach Kensington.

Kurz nach eins klingelte Zara an ihrer Tür.

»Ich kapiert's nicht.« Zara hob ratlos die Hände. Sie saß auf der Toilette in Emiras Bad und suchte Emiras Blick im Spiegel. »Seit wann gilt der Running Man als aufreizend?«

»Keine Ahnung.« Emira stand am Waschbecken und schminkte sich ab. »Aber wir haben darüber gesprochen.« Sie zuckte entschuldigend die Achseln. »Und alle waren sich einig, dass ich besser tanze als du.«

Zara rollte die Augen.

»Das war kein Wettbewerb«, nahm Emira einen zweiten Anlauf. »Aber ich habe eben einfach gewonnen.«

»Scheiße, Emira«, sagte Zara. »Das hätte böse enden können.«

Emira lachte. »Alles gut.« Doch dann drückte sie den Handrücken vor den Mund und fing leise an zu schluchzen.

Zwei

In den Jahren von 2001 bis 2004 verschickte Alix Chamberlain über einhundert Briefe und erhielt Werbeartikel im Wert von über neunhundert Dollar. Unter den kostenlosen Produkten waren Bohnenkaffee, Sportriegel, Make-up-Proben, Duftkerzen, Klebepads für Poster in ihrem Studentenzimmer, Zeitschriftenabos, Sonnencremes und Gesichtsmasken, die Alix mit ihren Zimmergenossinnen und den Mädchen auf ihrem Stockwerk teilte. In ihrem zweiten und dritten Jahr an der New York University – sie studierte Marketing im Haupt- und Finanzwesen im Nebenfach – schrieb Alix Produktrezensionen für eine Studentenzeitung. Im letzten Jahr kehrte sie der Zeitung den Rücken und absolvierte stattdessen ein Praktikum in der Beauty-Sparte einer kleinen Zeitschrift, aber sie hörte dabei nie auf, Briefe zu schreiben. Auf weichen, hochwertigen Briefbögen bat Alix in verschnörkelter Handschrift um die Produkte, die sie haben wollte, und es kam nur noch selten vor, dass man ihr etwas ausschlug.

In den folgenden vier Jahren schrieb Alix an Ray-Ban, Conan O'Brien, den Scholastic-Verlag, Keurig-Kaffeeautomaten, Sportmoden Lululemon, die Luxushotelkette The W Hotel, Smartwater und Hunderte mehr. Meistens lobte sie die Produkte in ihren Anfragen, doch oft enthielten sie auch taktvolle Kritik und Verbesserungsvorschläge. Alix hatte ein Geschick für qualitativ hochwertige Fotos, die sie von den kostenfreien Produkten aufnahm und zusammen mit den Bewertungen auf ihrem Blog postete. Sie hatte ihr Projekt aus einer Laune heraus begonnen, aber es bescherte ihr immer mehr Follower. In dieser Zeit begegnete sie Peter Chamberlain.

Alix traf Peter mit fünfundzwanzig in einer Bar, und wäre sie ehrlich gewesen, hätte sie zugegeben, dass sie ihn für viel größer gehalten hatte, bis er am Ende ihrer Unterhaltung aufstand. Aber er war nicht nur ähnlich groß wie sie, er passte auch charakterlich gut zu ihr. Er hatte ein paar charmante Gewohnheiten, die er jedoch nicht zur Schau stellte, wie sein Wasser mit Minze zu trinken und unauffällig dreißig Prozent Trinkgeld zu geben. Aber am besten gefiel Alix, dass er ihr Hobby wie einen richtigen Job behandelte. Sie selbst beschrieb ihr Projekt auf eher abwertende Art: »Na ja, ich schreibe Briefe und Bewertungen und habe da so einen Blog ... aber es ist nur was ganz Kleines, nichts Besonderes«, doch Peter forderte sie auf, es noch einmal neu und als etwas Großes zu beschreiben. Peter kam aus dem Norden von New York State und war erst Journalist und dann Nachrichtensprecher geworden. Er war acht Jahre älter als Alix, daran gewöhnt, geschminkt vor einer Kamera zu stehen, und überzeugt davon, dass man sich seine eigene Marke aufbauen musste. Als Alix Peter mit achtundzwanzig heiratete, kamen die kleinen Andenken für die Gäste, der Weißwein und ihre Brautschuhe kostenlos per Post, nachdem sie in formvollendeten Briefen darum gebeten und glühende

Rezensionen in Aussicht gestellt hatte. Während ihrer Hochzeitsreise auf Santorini half ihr Peter beim Verfassen der Lobeshymnen.

Alix arbeitete im Hochschulmarketing am Hunter College, als eine befreundete Englischlehrerin an der Columbia Grammar and Prep sie darum bat, in einer ihrer Klassen einen Bewerbungsworkshop zu halten. Unter den Teilnehmerinnen war die siebzehnjährige Lucie, eine Abschlusschülerin mit überirdisch weißen Zähnen, hellrosa Haar und sechsenddreißigtausend Followern auf Instagram. Drei Monate nach dem Workshop postete sie ein Foto der Bewerbung, die sie zusammen mit Alix entworfen hatte, neben den Zulassungsbescheiden der UC Irvine, der UC Santa Barbara, der Fordham University in New York und des Emerson College in Boston. *All diese Zusagen verdanke ich Alix*, stand unter den Bildern. *Bei der Hälfte dieser Unis hätte ich mich nie beworben, hätte sie mir nicht zu dieser hammermäßigen Bewerbung verholfen. #traudichzuzufagen #writealetter #LetHer*. Lucies Post wurde über 1700-mal gelikt, und Alix Chamberlain wurde über Nacht zu einer Marke. Ihre Begeisterung für kostenlose Testprodukte verwandelte sich übergangslos in eine Philosophie über Frauen, die sich Gehör verschaffen und die Kommunikation auf das Wesentliche zurückführen. Mitten in der Nacht taufte Alix ihren Instagram-Namen in *#LetHerSpeak* um. Peter riet ihr dazu, ihrer Website ein neues Image zu verpassen und ihn nicht zu vergessen, wenn sie berühmt wäre.

Noch vor ihrem neunundzwanzigsten Geburtstag kündigte Alix am Hunter College und konzentrierte sich ganz auf ihre Bewerbungswshops, die sie an Resozialisierungseinrichtungen, in studentischen Verbindungshäusern und auf Tagungen für Führungskräfte und abendlichen Networking-Events anbot. Schülerinnen schrieben sich auf Hochschulmessen für ihre Kurse ein, und in ihrem Posteingang sammelten sich Mails mit dem Betreff *Danke!* und *Ich bin drin!*. Außerdem nahm eine Papeterie zu Alix Kontakt auf, um sie für die Mitgestaltung einer neuen Linie von Büromaterial zu gewinnen, angepasst an die Bedürfnisse von Frauen. Das Papier war elfenbeinfarben, die Füllfederhalter dunkelblau, und Alix schrieb ein zweites Mal seit ihrem Uniabschluss für eine Zeitschrift, diesmal für die *Teen Vogue*. Dabei erwiesen sich auch ihre großen blauen Augen und die bemerkenswert langen Beine als förderlich. Auf ihrer neuen Website erschien sie unter *Über mich* mit einem Bild, auf dem sie lachend an einer Schreibtischkante lehnte, zwei überquellende Postkörbe zu ihren Füßen, das volle, sandfarbene Haar zu einem charmant verrutschten Knäuel auf dem Kopf aufgesteckt.

Peter glaubte an sie, daran hatte sich nichts geändert, und der Erfolg ihrer Arbeit ließ sich an den freundlichen Beurteilungen messen, die ihre neuen Praktikantinnen für ihren Blog verwalteten und fotografierten. Trotzdem erschrak Alix immer wieder darüber, welches Vertrauen Organisationen in ihre Kompetenzen setzten. Sie wurde zu Foren eingeladen, um mit den Inhaberinnen kleiner Unternehmen über Themen wie »Begegnungszonen am Arbeitsplatz« und »Neue Führungskräfte für kreativen Wandel« zu diskutieren. Sie wirkte an einem feministischen Podcast über eine nachhaltige Unternehmenskultur für Frauen in der Technik- und Maschinenbauparte mit. Und einmal sprach sie bei einem Workshop mit dem Titel »Ergreifen Sie die Initiative« in einem Hörsaal vor zweihundert Singlefrauen, die Sekt aus durchsichtigen Plastikbechern tranken. Alix liebte es, Briefe zu schreiben, und wusste, dass sie ein Talent dafür besaß, aber es waren das Vertrauen und die Begeisterung der Leute um sie herum, die die Idee hinter *LetHerSpeak* zur Blüte brachten.

Bei einem vormittäglichen Brunch – sie sprach vor einer kleinen Gruppe Pädagogen darüber, wie wichtig es war, Schreibschrift an den Schulen zu unterrichten – bemerkte Alix ein Ziehen im Unterleib und dachte: *Hoffentlich bin ich nicht schwanger*. Doch das war sie, und zwei Wochen später weinte Peter an der 13., Ecke University, als sie es ihm eröffnete. »Sollen wir umziehen?«, fragte er sofort, denn seit sie